



Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 8

August

1961

**Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

Matt. 5, 20

Unser Wort spricht von dem Reich Gottes, das in Christus da ist, und seinen Forderungen an uns. Niemand soll denken, daß er zu diesem Reich gehören kann ohne das Gesetz zu erfüllen. Wie erfüllen wir es aber? Die Pharisäer meinten das Gesetz zu erfüllen, und doch ruft uns der Herr zu: Ihr müßt eine bessere Gerechtigkeit haben, sonst könnt ihr zu diesem Reich nicht gehören.

Was ist es um diese Gerechtigkeit? Wenn wir in der Kirche von Gerechtigkeit hören, so handelt es sich meistens um die Glaubensgerechtigkeit, von der Paulus sagt: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ Davon ist hier nicht die Rede, sondern von der rechten Beschaffenheit unseres Lebens, von der Lebensgerechtigkeit. Glaubens- und Lebensgerechtigkeit gehören wohl zusammen; es gibt die eine nicht ohne die andere. Aber hier meint der Herr das rechte Leben.

Recht ist mein Leben, wenn es mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Seinen Willen hat Gott uns kundgetan in Seinem Gesetz. Gerecht ist also, wer das Gesetz erfüllt. Wie aber erfüllt man es? Die Pharisäer glaubten das Gesetz erfüllt zu haben, wenn sie es dem Buchstaben nach gehalten hatten. Von uns, den Seinen, erwartet der Herr mehr. Wir sollen es dem Geiste nach erfüllen. Solche Erfüllung ist die bessere Gerechtigkeit.

Wie das gemeint ist, macht der Herr deutlich am fünften Gebot. Er sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichtes schuldig sein.“ Das ist die Auslegung der Pharisäer: Wer mit eigener Hand seinen Bruder totschißt, der übertreibt das fünfte Gebot und wird vor Gericht gestellt werden. Wer das aber nicht tut, der hat das Gebot erfüllt, mögen in seinem Herzen noch so böse Gedanken gegen seinen Bruder sein. Ähnlich hielten sie es mit den anderen Geboten. Dem Buchstaben nach wurden sie erfüllt; das genügte ihnen.

Haben wir ein Recht, von diesen gesetzes-treuen Menschen gering zu denken? Sind wir besser? Gottes Gebot bedeutete ihnen doch etwas und sie hatten etwas aufzuweisen. Sie waren rechtschaffene, geachtete Leute; sie waren gute Kirchgänger, die in den Tempel gingen,

Gottes Wort hörten und ihr Opfer ohne Murren brachten. Kann man das alles auch von den Christen unserer Tage sagen? Wieviel Ungerechtigkeit und Bosheit ist in der Welt, begangen von Menschen, die genau wie du und ich getauft sind. Und was gäben wir darum, wenn die Glieder unserer Gemeinden in der Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten nur annähernd so treu wären wie es die Pharisäer damals waren.

Und doch fordert der Herr von uns eine bessere Gerechtigkeit! Der Buchstabe genügt nicht. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz! der ist des Hohen Rates schuldig; wer aber sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Von der äußeren Übertretung des Gebotes ist hier überhaupt nicht die Rede. Jesus erwartet, daß es bei uns gar nicht so weit kommt. Erwartet er da zuviel? Hier will er uns mit allem Ernst sagen, daß wir schon durch böse Gedanken und Worte zu Totschlägern werden. Ist das nicht eine harte Rede? Wie sollen wir da mit unseren häßlichen Gedanken und unseren harten Worten bestehen können? Und doch müssen wir dem Herren Recht geben. Wenn ich nämlich dem Bruder böse Worte sage, dann zerstöre und töte ich etwas in ihm und werde zum Übertreter des Gebotes. Erfüllen kann ich das Gebot nur, wenn ich meinem Bruder statt mit bösen Gedanken und Worten mit Liebe und Versöhnlichkeit begegne. Diese Liebe ist die bessere Gerechtigkeit, die der Herr von uns erwartet.

Wie komme ich zu dieser Gerechtigkeit? Die pharisäische können wir uns selbst erwerben, wenn wir uns Mühe geben. Jeder kann ehrbar vor der Welt leben. Das ist eine Sache des Willens. Keiner braucht ein Dieb oder ein Mörder oder ein Übeltäter zu sein.

Anders steht es mit der Gerechtigkeit, die der Herr bei den Seinen sucht. Hier kommt es auf das Herz an. Wer das Gesetz erfüllen will, braucht ein neues Herz. Das aber können wir uns nicht selbst geben. So wenig ein Mohr seine Haut wandeln kann, so wenig kann der Mensch sich selbst umwandeln. Das ist aber kein Grund zu verzweifeln; denn was wir nicht können, das kann Gott und das will er auch. Dafür bürgt Christus.

Uns allen liegt doch daran, daß wir die bessere Gerechtigkeit bekommen. Dann laßt uns auch immer wieder zu Christus kommen — er will uns nahe sein in seinem Wort und Sakrament — und wir wollen uns beschenken lassen mit seinem Geist und werden die beglückende Erfahrung machen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Neu geworden ist durch Christus unsere Stellung zu Gott und unser Verhalten zu dem Bruder. Hier bestimmt nicht mehr der Buchstabe sondern die Liebe. Und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Amen.

P. Hedemann-Marcardsmoor

Ausgewischt aus Gottes Buch

Markus Hauser erzählt: Ich hatte die Freude, einen Studiengenossen, der jetzt ein hohes richterliches Amt bekleidet und den ich als entschiedenen Ungläubigen auf der Universität gekannt hatte, als einen aufrichtigen, demütigen Christen wiederzufinden; und den hatte weder ein Professor, noch ein Geistlicher, sondern ein kleines Kind zur Umkehr gebracht. Wie es zugeht, erzählte er mir selber: Sie wissen, daß ich als junger Mann dem Glauben völlig entfremdet war. Die Gebete meiner frommen Mutter schienen an mir völlig verloren zu sein. Gott war mir ein abstrakter Begriff, und Jesum hielt ich für einen tugendhaften, weisen Mann und Märtyrer Seiner Lehre. Was die Bibel von Himmel und Hölle sagt, erklärte ich für phantastische Bildersprache. Und dennoch erzog ich, als ich eine Familie gegründet hatte, meine Kinder im Geiste des Christentums. Es war mir klar, wie gefährlich es für die sittliche Entwicklung eines Kindes ist, wenn es schon früh dem Unglauben in die Arme geworfen wird.

Eines Abends sagte mir meine Frau, daß unser kleines Söhnchen sehr unartig gewesen sei. Ich tadelte ihn ernst und wandte mich mit finsterner Miene von ihm ab. Als er dann zu Bett gebracht wurde, lag er eine Weile ganz still da; dann fing er plötzlich laut an zu weinen und zu schluchzen. Ich ging zu ihm und fragte: „Warum weinst du?“ Erst konnte er kaum reden, und dann brachte er hervor: „Ach, Vater, die Engel!“ Erstaunt rief ich: „Nun, was ist damit?“ — „Die Engel haben das nun aufgeschrieben — in dem lieben Gott Seinem Buch.“ Des Knaben Stimme verlor sich in krankhaftes Schluchzen. „Ja, freilich haben sie das!“ sagte ich, „das kommt davon, wenn man der Mutter nicht gehorsam ist.“ — „Ach, Vater, kann denn das nicht wieder aus dem Buch ausgewischt werden?“ flehte das Kind und wandte mir angstvoll sein von Tränen überströmtes Gesichtchen zu. Mich rührte der reuige Sünder; ich mußte aber doch auf diese Gedanken eingehen. Ich sagte also: „Ja, die böse Geschichte von deinen Untaten kann wieder ausgelöscht werden, du mußt aber den lieben Gott bitten, daß Er sie dir wieder vergibt.“ — „Ach ja, Vater“, rief der Knabe, sich schnell emporrichtend, „das will ich! Soll ich hinknien, das ist vielleicht besser?“ — „Ja, mein Kind, knie nur.“ — Mit einem Sprung war er aus dem Bettchen, seine Augen leuchteten, und nachdem er ein wenig darüber nachgesonnen hatte, sagte er: „Vater, ich glaube, es ist besser, wenn du mitkniest, dann tut's der liebe Gott doch eher.“ — Was half meine Verlegenheit; es war mir zu ungewohnt, und um alles in der Welt hätte ich

mich nicht vor meinen Gesinnungsgenossen sehen lassen mögen; aber ich kniete wirklich an des Kindes Seite nieder. — „Ach, Vater, nun bete für mich, du kannst dem lieben Gott alles besser sagen.“ Ich betete also, freilich mit eigentümlichen Empfindungen — es ging etwas ganz Unbeschreibliches in meinem Innern vor. Nach dem Amen standen wir auf, und mein Söhnchen fragte mit einem Ernste, der mich erschütterte: „Vater, ist das nun aber ganz gewiß ausgewischt, was von mir in dem großen Buche gestanden hat?“ — „Ja, mein Kind, ganz gewiß.“ Wieder nach einer Pause: „Womit haben denn die Engel das ausgewischt, mit einem Schwamm?“ — „Nein, mit dem Blute unseres Heilandes.“ — Er fiel in ein langes Stillschweigen, dann wandte er seine noch in Tränen schwimmenden Augen voll und ernst auf mich und sagte: „Vater, hast du auch schon in dem großen Buch gestanden?“ — „Ja, leider!“ — „Und Mutter auch? Hat die auch Sünde getan?“ — „Ja!“ — „Aber eure Sünden sind doch auch ausgewischt?“

Es überlief mich bei dem Examen des Kindes ein Zittern und Beben; es war mir, als stände ich nicht vor einem Kindesantlitz, sondern vor dem Flammenauge des ewigen Richters. Mit leiser Stimme antwortete ich: „Ich hoffe — ja!“ Hinter mir vernahm ich unterdrücktes Weinen; meine Frau war mir nachgegangen und hatte die Unterredung mit angehört. Sie sank an meine Brust, und ich zog sie hernieder auf die Knie — zu dem gnädigen und barmherzigen Gott, der uns fremd geworden war, und nun die Verirrten um des Blutes Jesu willen wieder aufnahm. Jetzt glauben wir, was unser Kind vor uns geglaubt hat, und die Gebete meiner Mutter waren erhört!

(aus dem ostfr. Sonntagsboten)

Tun Sie das nicht, junger Mann!

Auf dem Bahnhof einer holländischen Stadt stand ein Zug abfahrbereit. Zwei Studenten kamen gerade noch zur rechten Zeit und sprangen mit ihren schweren Koffern in ein Abteil. Wenige Minuten später befanden sie sich in einer vergnügten Unterhaltung mit einem ungewöhnlich großen, älteren Herrn, der ihnen gegenüber saß und sie schon die ganze Zeit mit Wohlgefallen betrachtet hatte. Er erfuhr, daß die beiden jungen Männer mit Beginn des neuen Semesters an einer anderen Universität studieren wollten und sich eben von ihrer Wirtin verabschiedet hätten. Sie seien lange Zeit von ihr fürsorglich betreut worden, nur habe sie immer etwas zu fromm gesprochen. Zum Abschied habe sie sogar jedem eine Bibel geschenkt. Der Jüngere holte seine schmunzelnd heraus. „Was soll ich damit bloß anfangen? Ob ich sie aus dem Fenster werfe?“

Das Gesicht des älteren Herrn verdüsterte sich. „Tun Sie das nicht, junger Mann!“ sagte er. „Es bringt Ihnen Unglück — glauben Sie mir! Ich könnte Ihnen die Geschichte eines Mannes erzählen, der es ähnlich gemacht hat, und der um Haaresbreite dabei einen schlimmen Tod gefunden hätte. Ich will damit nicht sagen, daß Gott in jedem Fall eine solche Strafe schickt, aber er wird sie keineswegs vergessen.“

Der Ältere fragte wie beiläufig: „Was war das für eine Geschichte, die Sie erwähnten? Kennen Sie den Mann?“ „Er ist ein gebürtiger Amsterdamer“, antwortete er. „Er fuhr damals als Unter-

steuermann auf einem Frachtschiff an der süd-amerikanischen Küste. Man kann nicht sagen, daß er verdorben war, er war nur leichtsinnig. Außerdem trank er zuviel. Wenn seine Kameraden dann über den Glauben spotteten, hielt er wacker mit. Als Anlaß ihrer Spöttei diente ihnen oft der Koch des Dampfers. Das war ein Inder, ein baumstarker Mensch mit dem Herzen eines Kindes. Sie riefen ihn Josef. Wie es hieß, war der Inder in einer Missionsschule erzogen worden. Kein Wunder, daß die Besatzung ihn verlachte.

Eines Tages lag das Schiff in einem westindischen Hafen vor Anker. Es war Nachmittag, die Ladung war gelöscht. Trinkend lag ein Teil der Leute an Deck und sah einem Hammerhai zu, der träge das Schiff umschwamm. Da kam der trinkfreudige Untersteuermann auf einen Gedanken. Hatte er nicht kürzlich von dem Leiter eines Seemannsheimes, in dem sie übernachtet hatten, eine Bibel geschenkt bekommen? Natürlich, er hatte sie angenommen — was hätte er auch anderes tun sollen! Aber nun wollte er den Hai damit füttern. Eilig holte er die Bibel herbei. Die Zechgenossen begrüßten seinen Vorschlag mit Gelächter. Der Schiffszimmermann stiftete sogar ein Stück ranzigen Speck, um das Buch daranzubinden. Lachend standen die Leute an der Reling und winkten dem Tier. Aber der Raubfisch tat ihnen den Gefallen nicht. Er schwamm langsam näher, umkreiste argwöhnisch den Köder und entfernte sich wieder. Übermütiges Lachen folgte ihm. „Ei, seht“, schrie der erste Maschinist, „er findet die Bibel unverdaulich!“ Und sie spotteten weidlich.

Auf einmal aber geschah etwas Unvorhergesehenes. Der Untersteuermann, der sich zu weit über das Geländer beugte, verlor plötzlich das Gleichgewicht. Wie ein Stein klatschte der Betrunkene ins Wasser. Einen Augenblick herrschte tiefe Stille an Bord, die Lästerungen verstummten. Dann gellte ein Schrei des Entsetzens über das Schiff. Der ins Wasser Gefallene tauchte, jäh ernüchert, wieder auf und schwamm wie rasend dem Fallreep zu; die Bestie hatte ihn bereits entdeckt und folgte ihm. Das Speckstück mit dem Buch hatte sie nicht beachtet, der lebende Mensch jedoch, der wild um sich schlug, schien ihr eine gute Beute zu sein. In diesem Augenblick trat der Inder aus der Kombüseentür, die Schreie hatten ihn aufmerksam gemacht. Er sah die verzerrten Gesichter der an der Reling Stehenden und begriff die Lage sofort. Den Hai hatte er bereits seit dem frühen Morgen beobachtet. Mit einem Satz sprang er in die Küche zurück, ergriff ein langes, haarscharfes Fleischmesser, nahm es zwischen die Zähne und rannte zur Reling. Er sah das graue Gesicht des im Wasser Schwimmenden und die schmeidig herangeleitende Bestie. In der nächsten Sekunde schwang er sich über das Geländer und sprang kopfüber ins Wasser! Was nun folgte, war das Werk weniger Augenblicke; es spielte sich schneller ab, als man es beschreiben kann, und es war bereits vorüber, bevor die weißen Seeleute es recht begriffen hatten. Der Inder tauchte sofort und verschwand unter der Wasseroberfläche — wie ein Schatten glitt sein großer, starker Körper auf den Hai zu. Der Hai war inzwischen bis auf wenige Meter an sein Opfer herangekommen. Schon begann er, sich etwas seitwärts zu drehen, sein furchtbares Gebiß wurde sichtbar

— da schlug er jäh einen gewaltigen Haken und wirbelte herum; das Wasser neben ihm färbte sich. Ein Schrei wilder Freude brach aus siebzehn Seemannskehlen. Sie sahen es deutlich: bis ans Heft steckte das Schlachtmesser im Hals des Tieres. Der Mordfisch raste davon. An der Bordwand aber tauchte der Inder wieder auf; er packte den vor Grauen Erstarrten und schwamm mit ihm dem Fallreep zu. Eine Minute später standen sie auf Deck.“

Hier schwieg der Erzähler. Die beiden Zuhörer saßen wie gebannt. „Großartig!“ rief der Ältere begeistert. „Das hat der Inder wohl schon öfter getan; ich las kürzlich etwas Ähnliches.“ — „Wohl möglich“, gab der Erzähler zu. „Es gibt vereinzelte kühne Leute, die den Hai in seinem Lebensraum angreifen. Ich habe zwei von ihnen kennengelernt; einer hatte seinen linken Arm dabei verloren. Unser Inder hatte bereits zwei Kämpfe mit diesem Tier bestanden, wie wir nachher hörten.“

„Die Matrosen haben ihn nachher wohl tüchtig gefeiert?“

„So war es“, lächelte der Erzähler. „Er war der Held des Schiffes. Niemand spottete in Zukunft mehr über seine Frömmigkeit. Es war eine stumme, aber eindrucksvolle Predigt gewesen, die ihnen der Koch gehalten hatte. Niemand ließ künftig mehr etwas auf ihn kommen.“

„Woher hatte der Mann nur seine außergewöhnlichen Fähigkeiten?“ fragte der Jüngere. „In der Missionsschule dürfte man wohl kaum das Hauptgewicht auf sportliche Übung gelegt haben!“

„Ich habe in meinem Leben erfahren“, erwiderte der Gefragte, „daß ein wahrhaft gläubiger Mensch auch im sonstigen Leben meist etwas Tüchtiges leistet. Die innige Verbindung mit Gott lähmt nicht die natürlichen Fähigkeiten, sondern hilft mit, sie zu entfalten.“

Der Student grübelte eine Weile. „Sie haben das Abenteuer so anschaulich geschildert“, meinte er endlich, „daß ich annehmen möchte, Sie waren ebenfalls dabei. Haben Sie vielleicht bei der Rettung mitgewirkt?“

Das Gesicht des Erzählers wurde um einen Schein dunkler. „Nein, junger Mann“, sagte er langsam und betont. „Ich war derjenige, der über Bord fiel. Nun werden Sie mir wohl glauben, daß ich befugt war, Sie zu warnen ...“

A. Senge

(aus „Kraft und Licht“)

Gemeindebibelfreizeit in Heersum

vom 29. Mai bis 3. Juni 1961

Was für diese sechs Tage in Heersum geplant war, läßt sich an dem Wort „Gemeindebibelfreizeit“ ganz einfach ablesen: Ein Teil unserer Gemeinde wollte sich eine Zeitlang dafür frei machen, in der Bibel zu lesen. Dazu fand man sich unter der Leitung von Herrn Pastor Schneidewind täglich zweimal zusammen: am Vormittag zu einer gemeinsamen Besprechung eines Abschnitts, den jeder für sich zuvor in der stillen Stunde betrachtet hatte, am Abend zu einem Vortrag über einen anderen Abschnitt.

In dieser Freizeit lasen wir den ersten Petrusbrief, wobei wir den Blick besonders auf die Bedeutung des Leidens im Christenleben richteten. Einige Gedanken aus den gemeinsamen Besprechungen seien hier mitgeteilt: Wer sein Leiden selbst verschuldet hat, weiß dessen Grund; wer es nicht selbst verschuldet hat, kann nur selten den Grund erkennen. Es gibt aber kein Leiden gegen Gottes Willen; alles Leiden kommt letzten Endes von Gott. Wer es aus seiner Hand nehmen und Ja dazu sagen kann, wird dadurch getröstet. — Wenn Gott uns vergibt, nimmt er auch die Schuld von unserem Leiden.

Leiden, das auf solche Weise von Schuld befreit ist, ist aber ein Bestandteil der Nachfolge Christi.

Es kam nicht so sehr darauf an, ob uns diese Gedanken neu oder schon bekannt waren. Wichtig war, daß wir spürten: Das geht dich an. Wichtig war, daß wir die Kraft des Wortes Gottes deutlich erlebten, indem uns in der stillen Stunde und in den gemeinsamen Besprechungen der Text von Tag zu Tag lebendiger wurde, indem wir nüchtern und freudig wurden zum Gebet, indem nach kurzer Zeit aus den Freizeitteilnehmern eine Gemeinde wurde, in der man ohne die übliche Scheu über Dinge des Glaubens sprach, in der man einander zuhörte, ja oft geradezu gespannt war auf das, was die anderen zu sagen hatten, und in der auch viel Raum war für Fröhlichkeit und Lachen. In diesen Tagen verloren die Dinge des Alltags ihre Aufdringlichkeit und rückten an die richtige Stelle. Sie wurden nicht im Rausch vergessen, sondern eingeordnet.

Große Freude machte uns das allabendliche Singen mit Fräulein Matthei und ihre musikalischen Sondergeschenke, die sie uns gemeinsam mit ihrem Hausmusikkreis oder allein überreichte. Unauffällig und sehr wohltuend war die liebevolle Gastlichkeit des Sprengelheimes, geleitet von Frau Vikarin Schewenz.

In diesem allem haben wir Gottes Liebe und Freundlichkeit geschmeckt. Dabei löste sich manche Verkrampfung, klärte sich manche Verworrenheit und es eröffnete sich manch neue Aufgabe.

Zum Schluß ein Hinweis für die Männer: Zur Gemeindefreizeit sind nicht nur Frauen eingeladen, sonst wären die drei Berichter Dr. Albrecht Hahn, Friedrich Jeske und Hermann Sonnemann auch nicht dabeigewesen.

Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt: Predigttext)

Sonnabend, 5. August

18 Uhr: Beichte in der Wochenschlußandacht Pastor Hake

Sonntag, 6. August, 10. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Hake
(Pr.: Luk. 19, 41—48)
Kollekte: Mission unter Israel)

Sonntag, 13. August, 11. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Hake
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Luk. 18, 9—14)
Kollekte: Freistatt u. Ev. Hospital Neuenkirchen)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

Sonntag, 20. August, 12. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: Mark. 7, 31—37)
Kollekte: Wiederaufbau)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

Sonntag, 27. August, 13. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Hake
10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Luk. 6, 36—42)
Kollekte: Heidenmission)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst

Sonnabend, 2. September

18 Uhr: Beichte in der Wochenschlußandacht Pastor Fuchs

Sonntag, 3. September, 14. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind
10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Fuchs
(Pr.: Luk. 17, 11—19)
Kollekte: Rotenburger Anstalten u. Annastift)

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle.

Bibelstunden:

jeden Montag (ab 21. August) 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12,
und jeden Mittwoch (ab 23. August) 20 Uhr,
im Gemeindehaus.

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Männerwerk: }
Mütterkreis Süd: } Kaffeefahrt! Dienstag, 22. August.
Frauenkreis Süd: }

Kirchenchor: Freitag, 25. August, 20 Uhr, A. d. Lutherkirche 12.

Kinderchor: Donnerstag, 24. August, 16 u. 17 Uhr.

Jugendkreise:

Mädchen und Jungen:

Elimkreis: Montag, 21. u. 28. August, 20 Uhr.

Berufstätigenkreis: Donnerstags, 20 Uhr.

Jungen:

Mittwochs, Christl. Pfadfinderschaft:

14.30 Uhr: 10—14jähr., 18 Uhr: Ältere.

Mädchen:

Dienstags: 19.30 Uhr: Ringgruppe (ab 14 Jahre),

An der Lutherkirche 12,

Mittwochs, ab 15 Uhr: Jungscharen (in drei Altersgruppen).

Freud und Leid aus der Gemeinde

Die **goldene Hochzeit** feierten am 6. Juli der Postbetriebswart i. R. Karl Schmalkoke und seine Ehefrau Johanne, geb. Mundhenke, Rehbockstr. 39.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ Psalm 126, 3.

Geburtstage unserer lieben Alten

2. August Frau Bertha Kramer, 93 Jahre, Hahnenstr. 4. —
9. August Frau Clara Brandt, 84 Jahre, Engellb. Damm 79. —
12. August Amtmann Paul Lehnert, 89 Jahre, Nienburger Straße 7. — 14. August Rentner Adam Schmidt, 86 Jahre, Schaufelder Str. 22. — 18. August Frau Friederike Behnsen, 84 Jahre, Schöneporth 14. — 25. August Frau Mathilde Meiners, 87 Jahre, Hahnenstr. 16. — 26. August Rentner Karl Wolter, 91 Jahre, Schaufelder Str. 28. — 30. August Rentner Oswald Barbe, 84 Jahre, Schaufelder Str. 16. — 31. August Schuhmacher Wilhelm Schlüter, 81 Jahre, Schneiderberg 11.

„Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Joh. 16, 22

In der Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli 1961

empfangen die heilige Taufe:

Dieter und Heidi Holz, Asternstr. 1. — Cornelia Wiesner, Fliederstr. 7. — Gisbert Berndt, Schneiderberg 33. — Reinhard Müller, Haltenhoffstr. 18. — Michael Schafft, Nienburger Str. 8. — Gesine Hahn, Torstr. 3. — Andrea Kükens, Schneiderberg 7.

„Werein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Matth. 18, 5

wurden kirchlich getraut:

Glas- und Gebäudereiniger Günther Maciollek und die Verkäuferin Christa Stichternath, Heisenstr. 3. — Verkaufsfahrer Heinrich Kuers und die Arbeiterin Brigitte Bonke, Kniestr. 39. — Kfm. Angestellter Horst Starke und die kaufm. Angestellte Sigrid Löcher, An der Lutherkirche 19. — Steuerassistent Franz Pitt und die Kontoristin Annelies Kiedhefer, Callinstraße 23. — Polizeihauptwachtmeister Hans-Heinrich Ritschen und die Verkäuferin Luise Weppelmann, Moorkamp 29. — Arbeiter Hugo Gedeik und die Hausgehilfin Ruth Bischke, Haltenhoffstr. 41. — Tierarzt Dr. med. vet. Peter Köllner und die Sekretärin Marlis Gorsnie, Hahnenstr. 28. — Malermeister Hans-Joachim Rose, Schöneporth 28 und die Verkäuferin Barbara Gerke, Schaufelder Str. 17. — Drucker Heinz Beck und die Kassiererin Brigitte Hübner, Kniestr. 39a. — Techniker Eberhard Werk und die Verkäuferin Marianne Ahlers, Engellbosteler Damm 64.

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Jes. 24, 15

wurden kirchlich bestattet:

Postassistentenwärter Michael Freier, 17 Jahre, Paulstr. 14. — Heizungsmonteur Wilhelm Fette, 61 Jahre, Nelkenstraße 17. — Witwe Rosa Ruhe, 72 Jahre, Haltenhoffstr. 6. — Friseurmeister Hubert Schumann, 51 Jahre, An der Strangriede 4. — Ingenieur August Schmidt, 60 Jahre, Engellbosteler Damm 74. — Frau Emmi Alten, 58 Jahre, Fliederstr. 6. — Rentner August Ahlbrecht, 77 Jahre, Am Kleinen Felde 25. — Ehefrau Johanne Demelt, 65 Jahre, Windhorststr. 15. — Werkmeister i. R. Heinrich Scheffel, 77 Jahre, Blumenhagenstr. 12. — Rentner Franz Bothmann, 45 Jahre, Schneiderberg 28. — Witwe Karoline Pfünger, 75 Jahre, Engellbosteler Damm 78. — Witwe Minna Rogge, 76 Jahre, Schneiderberg 20. — Frau Martha Salogge, 86 Jahre, Haltenhoffstr. 3.

„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“

Psalm 31, 6